

DER ARCHAISCHE MENSCH UND SEINE SICHT DES SCHICKSALS (Bezugstext: Ilias VI, 390–502)

1. Die Vorstellung von menschlichem Glück und Unglück

Aus den Werten und der Extrovertiertheit des archaischen Helden (tapfer sein = sich tapfer zeigen) lässt sich die Glücksvorstellung eines homerischen Heros ableiten:

Glück = Reichtum, materieller Überfluss
kriegerischer Ruhm
soziale Rangstellung
Schönheit
Familie mit langer Tradition
Freiheit von Fremdbestimmtheit und Arbeit

Die Vorstellung von Unglück ergibt sich analog.

Deutlich ist, dass es **Dinge des „äußeren“ Lebens** sind, die diese **Glücksvorstellung** bestimmen. Da der homerische Mensch identisch ist mit seiner sozialen Stellung (soziale Gebundenheit), gilt diese Glücksvorstellung nicht allgemein, sondern nur für die Adelschicht. Das Glück der Magd der Andromache besteht darin, im Hause Hektors dienen zu dürfen.

Allgemein gilt, dass es **kein individuelles, sondern ein vom Kollektiv bestimmtes Glück** gibt.

2. Die Schicksalsvorstellung

Der mythisch gebundene Mensch ist nicht von Gegenständen umgeben, sondern von göttlichen Mächten umringt. Hand in Hand damit geht seine Vorstellung eines alles bestimmenden Schicksals (αἴσα, μοῖρα), das im Tod seine Erfüllung findet. Anders die Unsterblichen, die „leicht Lebenden“, die zwar über das Schicksal keine Macht haben, aber auch nicht seiner Macht unterworfen sind.



Abbildung:
Kroisos auf dem Scheiterhaufen – Louvre

Das Verhältnis des Menschen zur μοῖρα ist genauso schwankend und zwiespältig wie sein Weltgefühl überhaupt (vgl. Glaukos-Diomedes-Episode): Einerseits ist es für Hektor ein Trost, dass er nur das erleiden muss, was ihm bestimmt ist (VI, 487), andererseits lastet die Gewissheit des furchtbaren Schicksals seiner Heimatstadt Troja schwer auf ihm (VI, 447–449). Seine Vorstellungen von Glück und vom Sinn des Lebens verhindern jedoch, dass aus einer Schicksalsergebenheit lähmender Fatalismus wird.

So zwiespältig wie sich selbst erlebt der homerische Mensch auch seine Umwelt und damit die Götter. Deutlich wird dies im **Anthropomorphismus** der homerischen Götter: Ihr Bild schwankt von Erhabenheit und gnädigem Erhören bis zu Grausamkeit, Trug und Tücke. Die homerischen Götter sind ins Übermenschliche gesteigerte Projektionen des homerischen Menschen. Das Problem der Theodizee stellt sich noch gar nicht!



Abbildung:
Klotho, Lachesis, Atropos – die drei Moiren